

Philippe Delannoy

wird nach 30 Jahren Tätigkeit
im Sonnenberg pensioniert



Bild: Patricia Widmann

2 Editorial

3–9 Zur Pensionierung des Heimleiters im Wohnheim Sonnenberg

10–11 Geschichte der Horte für Schulkinder

12 Vorschau Jahresbericht 2021, Impressum

Editorial

Gelebte Menschlichkeit



Bild: photoworkers.ch

Liebe Leserinnen und Leser

In der vorliegenden Ausgabe der «Perspektiven» bedanken wir uns bei einem Mitarbeiter, der drei Jahrzehnte für die Hilfsgesellschaft tätig war und Ende des Jahres in seine verdiente Pension gehen wird: Philippe Delannoy, Leiter des Wohnheims Sonnenberg.

Philippe Delannoys drei Arbeitsdekaden im Sonnenberg sind gezeichnet vom steten Wandel seiner Aufgaben wie auch vom steten Wandel der Institution selbst, wobei sein sich über die Jahre veränderndes Anforderungsprofil eng mit den Veränderungen der Institution zusammenhängt.

Dreissig Jahre derselben Arbeitgeberin treu zu bleiben, ist heute eine Rarität geworden. Wer nun ob solch einer langen Verweildauer auf eine mögliche Bequemlichkeit des Arbeitnehmers tippt, liegt in diesem Fall weit daneben. Philippe Delannoys drei Arbeitsdekaden im Sonnenberg sind gezeichnet vom steten Wandel seiner Aufgaben wie auch vom steten Wandel der Institution selbst, wobei sein sich über die Jahre veränderndes Anforderungsprofil eng mit den Veränderungen der Institution zusammenhängt. Da-

Wohnhaus für Menschen mit Demenz entscheidend vorangetrieben und geprägt. Was ihn besonders auszeichnet, ist, dass er neben all den finanziellen (Rentabilität eines Heimbetriebs), baulichen (Umbauten, Notrenovation) und medizinischen (Pandemie) Herausforderungen sowie neben dem sicher manchmal auch anstrengenden Umgang mit den verschiedensten Anspruchsgruppen (Angehörige, Mitarbeitende, Hilfsgesellschaft, Stadt, Gesundheitsdirektion, Denkmalpflege) sich immer das Wohlergehen «seiner» Bewoh-

Im 19. Jahrhundert konzentrierte sich das Wirken der Hilfsgesellschaft einerseits auf die direkte materielle Unterstützung von Bedürftigen, andererseits aber auch darauf, sozial tätige Institutionen und Vereine zu gründen, die mangelhafte Zustände in der Gesellschaft, vor allem in den unteren Einkommensschichten, verbessern sollten. So gründete die Hilfsgesellschaft unter anderem Kinderkrippen, Kindergärten und 1886 den ersten Hort für Schulkinder in der Schweiz, um die Kinder berufstätiger Eltern in der Abwesenheit der Eltern zu beaufsichtigen und die Kleinen vor befürchteter «Verwahrlosung» zu bewahren. Die in Winterthur wohnhafte Erziehungswissenschaftlerin Mirjam Staub hat eine Dissertation zur Geschichte der Horte für Schulkinder in der Schweiz geschrieben. In dieser Ausgabe gewährt sie uns einen kurzen Einblick in die Anfänge des Hortwesens und in die Mitwirkung der Hilfsgesellschaft am damaligen Pionierprojekt.

Im 19. Jahrhundert konzentrierte sich das Wirken der Hilfsgesellschaft einerseits auf die direkte materielle Unterstützung von Bedürftigen, andererseits aber auch darauf, sozial tätige Institutionen und Vereine zu gründen, die mangelhafte Zustände in der Gesellschaft, vor allem in den unteren Einkommensschichten, verbessern sollten.

bei hat er den Wandel der Institution von einer beschaulichen Altersresidenz mit rüstigen und weitgehend selbständigen Pensionärinnen und Pensionären über ein Alters- und Pflegeheim mit zunehmend pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohnern bis letztlich zu einem

nerinnen, Bewohner und Mitarbeitenden als oberstes Ziel gesetzt hat. Das ist gelebte Menschlichkeit, ganz im Sinne der Hilfsgesellschaft, die vor über 200 Jahren gegründet wurde, um «unverschuldet ins Unglück geratenen Mitmenschen Unterstützung und Beistand zu leisten».

Regina Speiser,
Mitglied des Stiftungsrats

Un grand merci, tut bien e viva la Grischa



Philippe Delannoy, Heimleiter

Philippe Delannoy hat 1993 als Küchenchef im Altersheim Sonnenberg zu arbeiten begonnen. Ende Januar 2023 wird er als Leiter des Wohnheims für Menschen mit Demenz in seine verdiente Pension gehen. In seiner 30-jährigen Tätigkeit hat er die Umwandlung des Sonnenbergs vom Altersheim in ein Pflegeheim und anschliessend in ein Haus für Menschen mit

Demenz begleitet und geprägt. Er lässt an dieser Stelle seine drei Jahrzehnte in der Villa Sonnenberg Revue passieren. Die Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte der Hilfsgesellschaft danken Philippe ganz herzlich für sein grosses, nie ermüdendes Engagement für «seine» Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitenden.



In seiner Freizeit malt Philippe Delannoy. Acryl auf Leinwand.

Das Interview mit Philippe Delannoy
führte Regina Speiser, Mitglied des Stiftungsrats

Philippe, was für Erinnerungen hast du an deine Anfangszeit im Sonnenberg?

Als ich mich um die ausgeschriebene Stelle als Küchenchef bewarb, habe ich nicht realisiert, dass ich der erste Mann sein würde, der seit der Gründung des Altersheims 1956 angestellt wird. Ich war ein Novum, und dies in zweifacher Sicht, denn ich war nicht nur der erste männliche Mitarbeiter, sondern auch der erste Angestellte in der Küche, der eine Berufsausbildung als Koch vorweisen konnte. Ich erinnere mich noch gut an mein erstes Menü, das ich kochen musste: Spargeln. Die 15 Bewohnerinnen, alle noch recht rüstig – sie wuschen ihre Wäsche selber und waren häufig auf Ausflügen unterwegs –, wie auch die Angestellten wa-

ren nach dem Verzehr der Spargeln begeistert und überschütteten mich mit Lob. Die Feuertaufe hatte ich damit bestanden. Ich habe mich von Beginn an sehr wohlfühlt. Wir waren bei meinem Eintritt sieben oder acht Angestellte, so genau erinnere ich mich nicht mehr. (Heute sind es 45 Mitarbeitende.) Alle haben irgendwo mit angepackt: Die Heimleiterin besorgte nebenbei noch die Lingerie, die Köchinnen betätigten sich auch als Gärtnerinnen, die Pflegerinnen kümmerten sich um die Reinigung des Hauses, ich nahm mich der technischen Belange im Haus an und half nach einem entsprechenden Weiterbildungskurs in der Pflege aus, und nachts wechselten wir uns ab im Pikettdienst. Es war ein familiärer Altersheimbetrieb, der sich eher wie ein Hotelbetrieb anfühlte.

Du hast immer noch einen charmanten französischen Akzent. Wo kommst du ursprünglich her und was hast du vor deiner Anstellung im Sonnenberg gemacht?

Geboren und aufgewachsen bin ich in Chantilly, nördlich von Paris. In Compiègne, nicht so weit von Chantilly entfernt, habe ich die Hotelfachschule mit dem Ausbildungsschwerpunkt «Küche» absolviert. Das hat mir sehr gut gefallen. Nach der Ausbildung wollte ich meine englischen Sprachkenntnisse verbessern und habe eine Stelle in Oxford, im Restaurant La Sorbonne, angetreten. Ich scherze manchmal und sage, ich hätte die Sorbonne (altbewährte Universität in Paris) und Oxford (prestigeträchtige Universität) absolviert. Nach einem Jahr Militärdienst zurück in Frankreich und einer Anstellung in einem Restaurant in Saint-Tropez an der Côte d'Azur bin ich in die Schweiz gekommen und habe hier in verschiedenen Restaurants gearbeitet. Ich habe dann auch noch das Wirtepatent gemacht und war zuletzt Gerant in einem Golfclub.

**Was hat dich dazu bewogen,
dich in einem Altersheim als
Küchenchef zu bewerben?**

Freie Abende. Ganz einfach. Als ich das Stelleninserat sah, war mir zwar klar, dass ich eine Gehaltseinbusse in Kauf nehmen muss, aber das war es mir wert.

**Seit 1999 bist du der Leiter des
ganzen Betriebs. Wie kam es
zu dieser Veränderung in deiner
Berufskarriere?**

Schon bald nach Beginn meiner Arbeit als Küchenchef im Sonnenberg habe ich mich für den Bereich Alter und Pflege zu interessieren begonnen. Es war für mich eine neue Welt, die ich spannend und sinnstiftend fand. Ich besuchte einen ersten Grundkurs, um als Hilfspfleger bei Personalmangel einspringen zu können. Es folgten diverse Weiterbildungskurse zu Themen der Pflege, Ernährung und Demenz. Unterdessen war ich stellvertretender Heimleiter geworden. Eine solche Position brauchte es, nachdem das Altersheim 1995 die ersten Pflegeplätze einführte. Ich besuchte die vierjährige berufsbegleitende Heimleiterschule, die ich mit dem Fähigkeitsausweis zum diplomierten Heimleiter HVS bestanden habe.

**Was waren die betrieblichen
Herausforderungen in deiner
23-jährigen Amtszeit als
Heimleiter?**

Der Sonnenberg war jahrzehntelang ein kleines familiäres Altersheim, das in der Bevölkerung wenig bekannt war. Die Liegenschaft, die schöne Villa, hinterliess zu-

*«Lieber Philippe, für die hervorragende,
partnerschaftliche Zusammenarbeit
auf Augenhöhe in den letzten 25 Jahren
spreche ich dir meinen persönlichen,
herzlichsten Dank aus.»*

*Pedro Fischer, Präsident der Betriebskommission
und Mitglied des Stiftungsrats der Hilfsgesellschaft*

dem wohl den Eindruck, dass dieses Heim nur für gut situierte Menschen in Frage komme. Als ich 1999 die Leitung übernommen habe, habe ich mich deshalb mit der städtischen Beratungsstelle für das Alter vernetzt und jährlich einen Tag der offenen Tür organisiert, um die Institution und unser Angebot in der Öffentlichkeit bekannter zu machen.

Eine grosse Herausforderung war, den Betrieb, der nun auch immer mehr Pflegeplätze anbot, auf dieses neue Angebot auszurichten. Mit der zunehmenden Pflegebedürftigkeit der Pensionärinnen und Pensionäre musste die Zahl der Mitarbeitenden in der Pflege erhöht werden. Dadurch entstand die Möglichkeit, auch in diesem Bereich Lehrstellen für FaGe (Fachfrau/Fachmann Gesundheit) und AGS (Assistentin/Assistent Gesundheit und Soziales) sowie entsprechende Praktikumsplätze zu schaffen.

Viel Zeit und Energie erforderte die Planung und Begleitung von baulichen Anpassungen. Es mussten Rampen im Haus und im Garten eingebaut werden, die Nasszellen und Toiletten mussten rollstuhlgängig umgebaut werden, eine automatische Türschliessanlage für den Rollstuhlausgang sowie eine Bewohner-rufanlage mussten installiert und ein beidseitiger Handlauf entlang den Treppenstufen montiert werden. Da der alte Lift ersetzt werden musste, entschieden wir, den neuen Lift gleich noch einen Stock höher zu ziehen, was uns ermöglichte, auch im dritten Stock Pflegezimmer einzurichten. Neben vielen weiteren, kleineren Erneuerungen und Anpassungen, etwa an neue Brandschutzvorschriften, schafften wir auch eine professionelle Gewerbewaschmaschine samt Trockner und Bügeldampfbrett an, da wir nun für die vermehrt pflegebedürftigen Bewohnenden die Wäsche wuschen.

**Was hat zum Entscheid geführt,
im Sonnenberg Menschen mit
Demenz ein Zuhause zu bieten?**

Der Betrieb war schon lange defizitär, praktisch seit der Gründung 1956. Die Hilfsgesellschaft erteilte Anfang des 21. Jahrhunderts der Betriebskommission des Sonnenbergs den Auftrag, den Betrieb so umzustrukturieren, dass kein Defizit mehr resultiere. Obschon die Liegenschaft, die im Besitz der Stadt war (und immer noch ist), der Hilfsgesellschaft damals noch unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde, war ein kostendeckender Betrieb eines Alters- und Pflegeheimes mit so wenigen Plätzen nicht möglich. Die Zimmer verfügten, ausser über ein Lavabo, über keine eigenen Nasszellen.

«Der gelebte Teamgeist, den ich als Angehörige immer wieder erleben durfte, war sehr eindrücklich. Einmal, zum Beispiel, haben Philippe Delannoy, die Pflegedienstleiterin, Pflegerinnen und der Koch zusammen mit mir die Musik für eine Weihnachtsfeier im Sonnenberg gestaltet. Für diesen Teamgeist gebührt Philippe Delannoy grosser Respekt und ein riesiges Dankeschön.» Ruth Jakob, Angehörige

Dank des Stiftungsrats der Hülfsgesellschaft

Am 31. Januar 2023 wird unser Heimleiter Philippe Delannoy im Wohnheim Sonnenberg nach 30 Jahren Tätigkeit pensioniert. Philippe trat am 1. Juni 1993 als Küchenchef ins damalige Altersheim Sonnenberg ein und wurde bald darauf Stellvertreter der Heimleiterin. Per 1. Januar 1999 wurde er als Nachfolger von Andrea Mösler zum Heimleiter gewählt. Seine Arbeit war geprägt von hoher menschlicher und fachlicher Kompetenz und umfassendem Wissen, das er sich bei Weiterbildungen im gerontologischen und im Demenz-Bereich der Langzeitpflege angeeignet hat. Philippe konnte so den Sonnenberg auch dank seines aufgestellten Teams vom klassischen Alters- und Pflegeheim zur heutigen spezialisierten Institution als Wohnheim für Menschen mit Demenz entwickeln. Wichtig dabei war ihm immer, etablierte Werte weiter zu verbessern und die offene Teamkultur mit internen Weiterbildungsmodulen aufzufrischen und langfristig zu konsolidieren. Zudem führte er mit grossem Engagement im Betrieb EDV und Internet ein und legte aufgrund der überschaubaren Betriebsgrösse bei technischen Problemen gern auch mal selbst Hand an.

Neben seiner Tätigkeit als Heimleiter suchte Philippe stets auch die Zusammenarbeit mit den städtischen Stellen im Sozialdepartement und wirkte als Mitglied im Altersforum Winterthur mit. Hier brachte er aktiv die Anliegen des Sonnenbergs ein und konnte so mithelfen, Entscheide in eine von uns gewünschte Richtung zu lenken.



Bild: Anastasia Coray

Im umgebauten Ökonomiegebäude konnten trotz strenger Auflagen der kantonalen Denkmalpflege Büros und ein Mehrzweckraum für Aktivitäten eingerichtet werden.

Im Namen der Bewohnerinnen und Bewohner sowie aller Mitarbeitenden danken Stiftungsrat und Betriebskommission Philippe für seinen vorbildlichen Einsatz während der letzten 30 Jahre. Wir danken ihm besonders für seine engagierte, umsichtige und verantwortungsbewusste Führung des Wohnheims sowie für die jederzeit sehr gute und konstruktive Zusammenarbeit mit der Betriebskommission und dem Stiftungsrat.

Für den neuen Lebensabschnitt wünschen wir Philippe Delannoy und seiner Frau Anastasia Coray Delannoy alles Gute, vor allem beste Gesundheit sowie viel Vergnügen und Befriedigung bei neuen Aktivitäten.

Im Namen des Stiftungsrats der Hülfsgesellschaft Winterthur

Pedro Fischer,
Mitglied des Stiftungsrats und Präsident
der Betriebskommission Sonnenberg



Bild: Heide Fiebig

Daniela und Pedro Fischer mit Philippe Delannoy an der Jubiläumsfeier zum 60-jährigen Bestehen der Altersinstitution Sonnenberg.

Doch der Einbau von Nasszellen wurde wiederholt von der kantonalen Denkmalpflege – die Villa steht unter Denkmalschutz – abgelehnt. Da die Zeit der Etagenbäder in privaten Altersheimen allmählich vorbei war, stellte sich die Frage, was für eine Klientel der Sonnenberg künftig beherbergen könnte.

Zusammen mit Pedro Fischer, Präsident der Betriebskommission und Stiftungsratsmitglied der Hilfsgesellschaft, habe ich mir Gedanken über die Zukunft des Betriebs machen müssen. Wir haben verschiedene andere Betriebe besucht und begonnen, ein neues Betriebskonzept zu entwickeln. Dieses sah vor, den Sonnenberg in ein Wohnhaus für Menschen mit Demenz umzuwandeln, da die Villa und ihre Lage ideale Voraussetzungen für eine solche Ausrichtung bieten. Die Hilfsgesellschaft stimmte 2006 in Zusammenarbeit mit dem Sozialdepartement dieser Neuausrichtung zu. Mitte September feierten wir das 50-jährige Bestehen des Alters- und Pflegeheims Sonnenberg und orientierten die geladenen Gäste über die geplante Neuausrichtung.

Was für betriebliche Anpassungen mussten für ein Haus für Menschen mit Demenz vorgenommen werden?

Die Umwandlung von einem Alters- und Pflegeheim in ein Wohnheim für Menschen mit Demenz war ein rollender Prozess und hat rund fünf Jahre gedauert. Die bisherigen Pensionärinnen und Pensionäre konnten ja bleiben. Als Erstes war eine Anpassung beim Personalbestand notwendig.

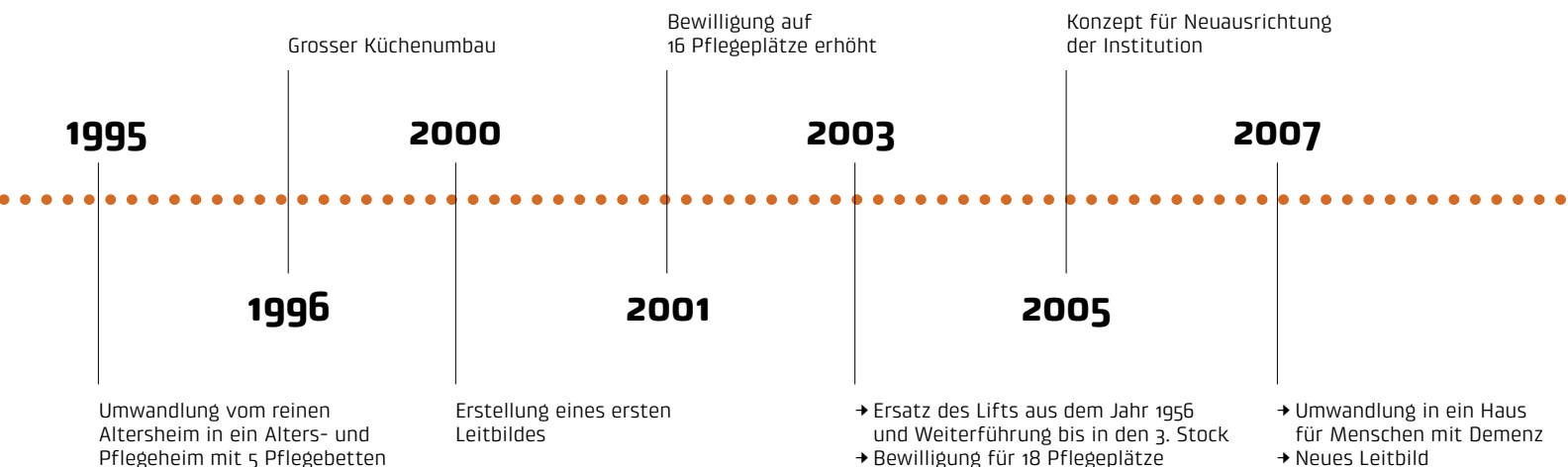
Wir brauchten immer mehr auf Demenz spezialisierte Fachangestellte. Mit den bestehenden Mitarbeitenden, die Interesse hatten, weiter im neuen Betriebskonzept mitzuarbeiten, führten wir Schulungen durch zur Validation (Methode und Haltung im Umgang mit Menschen), zur Kinästhetik (Lehre der Bewegungsempfindung) und zur basalen Stimulation (ein pädagogisches und pflegerisches Konzept).

Auch bauliche Massnahmen waren nötig: Alle Fenster erhielten zur Sicherheit neue Griffe, und an der Haustüre beim Haupteingang sowie an weiteren Türen wurden Sicherheitsschlösser montiert. Einzig die Einzäunung des Gartens verzögerte sich, da die kantonale Denkmalpflege zuerst Einwände vorbrachte. Es konnte dann aber doch noch eine einvernehmliche Lösung gefunden werden.

Was sind generell die Herausforderungen, wenn man ein Haus für Menschen mit Demenz führt?

Man muss flexibel sein. In allem. Ein strukturierter Tagesablauf ist kaum möglich. Die Bewohnerinnen und Bewohner bestimmen mehrheitlich, was wann geschehen soll. Wir können nur einen gewissen zeitlichen Rahmen geben. Dies funktioniert aber oft nicht, da unsere Bewohnenden jegliches Zeitgefühl verloren haben. So passen wir uns ihnen an, wenn sie um elf Uhr noch im Pyjama sein wollen oder um zwei Uhr nachts Hunger haben. Für die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz braucht es Einfühlungsvermögen und Zeit. Auch der zeitliche Kontakt zu den Angehörigen und Beiständen ist intensiver als in einem Altersheim. Gespräche führen, wie wir das mit unseren Freunden oder Arbeitskolleginnen gewohnt sind, können wir mit unseren Bewohnenden nicht. Darauf muss man sich als Pflegerin oder Pfleger einstellen. Von den Angestellten wird eine grosse Flexibilität gefordert. Aber meine Philosophie war es immer, für die Menschen, die hier leben, das Bestmögliche zu tun, auch wenn das nicht immer mit den finanziellen Vorgaben der Krankenkassen zusammenpasst.

In die Wirkungszeit von Philippe Delannoy fielen unter anderem folgende wichtige Ereignisse und Arbeiten:



Die Villa und die Parkanlage sind im Besitz der Stadt Winterthur. Die Hilfsgesellschaft führt das Heim auf Anfrage der Stadt. Wie war dein Verhältnis zu den städtischen Behörden?

Die Betriebskommission und ich hatten immer eine gute Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden, sei es mit den Mitarbeitenden der Immobilienabteilung oder dem Sozialdepartement. Seit 2011 besteht eine Leistungsvereinbarung mit dem Sozialdepartement. Aufgrund der neuen Pflegefinanzierung des Kantons Zürich haben wir ab diesem Zeitpunkt auch einen Mietvertrag erhalten, das heisst, wir bezahlen seither einen Mietzins.

Du konntest in den letzten Arbeitsjahren mitnichten gemütlich auf die Pensionierung zusteuern. Das Umbauprojekt des Ökonomiegebäudes, ein Deckeneinsturz in der Villa und die Pandemie haben dich gefordert. Wie war das für dich?

Der Umbau und die Restauration des halb verfallenen, ehemaligen Ökonomiegebäudes, das zum Anwesen gehört, hat mich und Peter Thommen, pensionierter Architekt und damaliger Stiftungsrat der Hilfsgesellschaft, tatsächlich zeitlich intensiv gefordert. Die Idee war, die Bü-



Stadtrat Nicolas Galladé, Vorsteher des Departements Soziales, überbrachte am Jubiläumsfest «60 Jahre Sonnenberg» die Gratulationen des Gesamtstadtrats.



Bilder: Helge Fiebig

«Während vieler Jahre leitete Philippe Delannoy das Wohnheim Sonnenberg mit einer grossen Portion französischem Charme. Er prägte die Seele des Hauses und verhalf der Institution zu einem hervorragenden Ruf. Die Zusammenarbeit mit ihm habe ich in all den Jahren immer als sehr konstruktiv und professionell erlebt und seine offene und freundliche Art überaus geschätzt.

Ich wünsche Philippe Delannoy von Herzen alles Gute für seinen Ruhestand und hoffe, dass sein Geist noch lange im Wohnheim Sonnenberg weiterlebt.»

Nicolas Galladé, Stadtrat,
Vorsteher Departement Soziales



Bild: Philippe Delannoy

Auch die abstrakte Malerei probiert Philippe Delannoy gerne aus.



ros der Heimleitung, der Administration und der Hotellerie aus der Villa ins Ökonomiegebäude zu verlegen, damit wir, der konstanten Nachfrage nach freien Plätzen wegen, die Bettenzahl in der Villa erhöhen konnten. Gleichzeitig sollte im Ökonomiegebäude ein Mehrzweckraum entstehen, der neu auch die Aufnahme von Tagesgästen ermöglichen würde. Mitte 2015 bewilligte der Stiftungsrat der Hülfs-gesellschaft den Umbaukredit. Die nicht ganz reibungsfreien Verhandlungen mit der kantonalen Denkmalpflege zogen die Umsetzung des Projekts dann allerdings etwas in die Länge. Mitte 2019 konnte das Projekt trotz strenger Bauauflagen doch noch abgeschlossen werden.

Und wenig später kam die Pandemie. Die Herausforderungen waren, wie in allen Gesundheitseinrichtungen: Beschaffung von genügend Hygienematerial, Anpassungen an ständig neue Auflagen und Schutzmassnahmen und vor allem, den Ausfall des Personals, das sich angesteckt hatte oder sich in Quarantäne befand, kurzfristig aufzufangen. Als ob das nicht genug wäre, ist uns im Juli 2020 im wahrsten Sinn des Wortes «die Decke im ersten Stock auf den Kopf gefallen», also glücklicherweise nicht wirklich auf den Kopf, und es wurde auch niemand verletzt. Aber die Reparaturarbeiten waren sehr zeitintensiv und zogen sich bis kurz vor Weihnachten hin. Einzelne Bewoh-

nende mussten vorübergehend in andere Zimmer umziehen und die Koordination der verschiedenen Arbeiten war herausfordernd. Und das alles im laufenden Betrieb, der sich im stetig ändernden Pandemiemodus befand. Bis Ende Januar 2022 konnten wir die Villa mit den Bewohnenden coronafrei halten. Dann fand das Virus, trotz aller Schutzmassnahmen, einen Weg ins Haus. Glücklicherweise sind die Symptome bei der Omikron-Variante milder als bei den Vorgängertypen.

Freust du dich auf deine Pensionierung? Wirst du etwas vermissen?

Ich freue mich darauf, die Verantwortung abgeben zu können und nicht mehr hin und wieder um drei Uhr morgens aufzuwachen und mir Gedanken über den Betrieb zu machen. Was ich vermissen werde, wird die Zukunft zeigen. Ich bin dankbar für die drei Jahrzehnte im Sonnenberg, für die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden, die Zusammenarbeit mit Pedro Fischer, die Zusammenarbeit mit der Betriebskommission, das Vertrauen der Hülfs-gesellschaft, den Kontakt zu den Bewohnenden und ihren Angehörigen, die Zusammenarbeit mit der Stadt Winterthur, die Zusammenarbeit mit Lieferanten und einfach für den wunderschönen Arbeitsplatz. Es war einfach schön!

Mit Pedro Fischer an meiner Seite liessen sich die vielseitigen Projekte realisieren. «Merci beaucoup.» Wir waren ein eingespieltes Team, das sich ohne viel Trara verstand, gegenseitig respektierte und bedingungslos vertraute.

Ganz herzlich bedanke ich mich bei meiner Frau Anastasia Coray Delannoy. Ohne ihre moralische und aktive Unterstützung wäre manches für mich schwieriger zu tragen gewesen.

Was für Pläne habt ihr für die Zukunft?

Wir werden nach Laax ziehen, dem Heimatort von Anastasia, und uns unter anderem um ihre Mutter kümmern, die dort wohnt und mit 91 Jahren zusehends auf Hilfe angewiesen ist. Auch ich bin in Laax schon recht heimisch, da wir uns immer wieder an den Wochenenden und in den Ferien dort aufhalten. Ich habe drei Jahre lang in einem Kurs Sursilvan gelernt, das Rätoromanisch, das dort gesprochen wird. Einerseits aus Interesse und auch, um meine Verbundenheit mit dem Dorf und dem Tal zu zeigen. Wir wollen auch wieder vermehrt reisen und Sport treiben. Ich freue mich auf mehr Zeit fürs Gitarrespielen und Malen, und vielleicht engagieren wir uns als Freiwillige in irgendeinem Projekt. Wir nehmen es jetzt einfach «patgific» (gemütlich).

Bild: Philippe Delannoy



«Ich habe vom ersten Moment an gespürt, dass mein Vater im Sonnenberg gut aufgehoben ist. Das Haus strahlt aussen wie innen eine Ruhe und Geborgenheit aus. Mich beeindruckt bei jedem Besuch der liebevolle und geduldige Umgang der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Bewohnenden. Diese positive Haltung und Stimmung wird massgeblich durch die Persönlichkeit von Philippe Delannoy geprägt. Dafür sind wir ihm als Familie sehr dankbar.» Yvonne Beutler, Angehörige

Bild: Anastasia Coray



Robert Biedermann-Mantel liess 1902 von Gustav Gull, Architektur-Professor an der ETH, die Villa Sonnenberg erbauen. Als er 1954 starb, vermachte er auf Wunsch seiner vor ihm verstorbenen Frau Anna Louise die Villa samt der 21 000 Quadratmeter grossen Parkanlage der Stadt Winterthur mit der Auflage, ein Altersheim zu betreiben. Der Stadtrat gelangte daraufhin an die Hilfsgesellschaft Winterthur mit der Anfrage, ob sie bereit wäre, im Sonnenberg ein Altersheim zu betreiben.

Dank eines Legats von Karl Haggenmacher-Szalay konnte das Haus in ein Altersheim umgebaut und im Oktober 1956 eröffnet werden.



Stillleben in Acryl von Philippe Delannoy.



Erste-Hilfe-Wiederholungskurs für alle Mitarbeitenden. Bild: Beatrice Sobert



Bild: Philippe Delannoy

**«Vielen Dank für die kollegiale Zusammenarbeit!»
Herzlichst, dein Team**



Bild: Philippe Delannoy

Für das Malen von Bergpanoramen wird Philippe Delannoy künftig mehr Zeit haben. Nur schon deshalb, weil der Anfahrtsweg vom neuen Wohnort aus wesentlich näher liegt.

«Lange hatte Philippe das Ruder fest im Griff. Vom Budget übers Personal bis hin zu verstopften Regenrinnen. Philippe hat sich um alles gekümmert. Die letzten Jahre mit uns im Boot. Philippe, du hast uns unterstützt, hast uns den Rücken gestärkt. Hattest auch mal Musse für Kaffee, Witz und Gemütlichkeit. Wir werden dich in schöner Erinnerung behalten. Von Herzen gönnen wir dir die bevorstehende Zeit ohne Personalprobleme und unangenehme Entscheidungen. Eine Zeit mit entspannten Nächten und harmonischen Tagen in den Bergen oder wo immer dich deine Unternehmungslust auch hinführen mag.»

Team des Wohnheims
Sonnenberg

Wie die **Hülfsgesellschaft Winterthur** zur **Pionierin in der Hortbetreuung** wurde

Der erste Hort für Schulkinder in der Schweiz entstand 1886 in Winterthur, betrieben und finanziert von der Hülfsgesellschaft. Die in Winterthur wohnhafte Erziehungswissenschaftlerin Mirjam Staub hat eine Dissertation zur Geschichte der Horte für Schulkinder in der Schweiz von 1886 bis 1930¹ geschrieben. Wir gratulieren Frau Dr. Staub zu ihrer Promotion ganz herzlich und danken ihr, dass sie in den vorliegenden «Perspektiven» allen Leserinnen und Lesern einen kurzen Einblick in die Anfänge des Hortwesens ermöglicht.

In der Schweiz war Winterthur die erste Stadt, in der mittels Hortbetreuung versucht wurde, die befürchtete Verwahrlosung von Schulkindern, die aufgrund der Arbeitstätigkeit beider Eltern unbeaufsichtigt waren, zu bekämpfen. Die Initiative für die Hortgründung in Winterthur ging von Johann Jakob Weber zur Schleife, Fabrikant und Direktionsmitglied der Hülfsgesellschaft, aus. Er regte 1884 in der Hülfsgesellschaft an, sich um eine bessere Beaufsichtigung von Kindern zu kümmern. Und zwar nicht nur von Vorschulkindern – zu diesem Zweck betrieb die Hülfsgesellschaft ja bereits seit 1865 eine Kleinkinderbewahranstalt und ab 1870 einen Kindergarten. Vielmehr schlug er die Einrichtung «von Knabenzufluchtsorten»² vor. Obwohl er diese Einrichtungen so benannte, war für ihn klar, dass in den Horten schulpflichtige Knaben und Mädchen im Alter von sechs bis zwölf Jahren betreut werden sollten.

Die Direktionsmitglieder der Hülfsgesellschaft waren gerne bereit, die Räumlichkeiten des Kindergartens im Inneren Lind nach 16 Uhr zur Verfügung zu stellen, die Hülfsgesellschaft übernahm die Kosten für die Einrichtung und engagierte mehrere Lehrpersonen für die Beaufsichtigung der Kinder im Hort. Den Auftrag für den Betrieb übergab sie dem bereits bestehenden «Komite für die Ferienkolonien», das ebenfalls Teil der Hülfsgesellschaft war.³



Bild: Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von 1912

Erstes Hortlokal in Winterthur im Kindergarten im Inneren Lind.

Damit endet leider die Erwähnung des Winterthurer Hortes in den Protokollen der Hülfsgesellschaft. Für die weitere Untersuchung, die ich im Rahmen meiner Dissertation durchgeführt habe, konnte ich mich nur noch auf die Jahresberichte des «Komites für die Ferienkolonien» stützen. Diese sind zum Glück im Sozialarchiv in Zürich erhalten – leider sind sie aber lückenhaft und enthalten oft nur kurze Abschnitte über die Kinderhorte.

Von Anfang an wurden in Winterthur zwei Horte geführt, ein Knaben- und ein Mädchenhort. Im ersten Jahr wurde die Leitung der Horte auf elf verschiedene Lehrer der Primarschule verteilt.⁴ Es zeigte sich jedoch bald, dass eine solch vielgliedrige Aufteilung der Leitung nicht ideal war. Ein Jahr später wurde daher die Leitung Konrad Wirth übergeben, einem Lehrer im Ruhestand, und damit an eine einzelne Person. Wobei das im Grunde nicht ganz stimmt. Die Leitung wurde nämlich vielmehr an Konrad und Elise Wirth übergeben. Elise Wirth war für die Leitung des Mädchenhortes zuständig, der im Übrigen im ersten Jahr noch bei ihr zu Hause stattfand. Nur wird Elise Wirth leider in den Quellen nur zweimal erwähnt: einmal, als sie mit ihrem Mann die Leitung der Horte übernahm, und einmal, als sie kurz nach dem Tod ihres Mannes 1906 ebenfalls verstarb und daher eine neue Leiterin gesucht werden musste.

Der erste Knaben- und der erste Mädchenhort in Winterthur wurden am 4. Januar 1886 eröffnet. Im Anfangsjahr besuchten 33 Knaben und 7 Mädchen den Hort. Die Horte standen allen Kindern offen, die die Primarschule besuchten, und waren unentgeltlich. Die Anmeldung erfolgte in der Regel über die Lehrpersonen, je nach Auslastung der Horte wurden dann genauere oder weniger vertiefte Analysen der Lebenssituation beziehungsweise der sozioökonomischen Verhältnisse der Familie durch die Hortleitenden oder die Hortkommission vorgenommen. Die Horte sollten ja in erster Linie den armen Kindern offenstehen, deren Eltern arbeitstätig waren und sich daher nicht selber um ihre Kinder kümmern konnten.

In den Horten verbrachten die Kinder die Zeit nach Unterrichtsschluss bis zur Heimkehr der Eltern. Dabei wollten die Hortleitenden die Kinder aber nicht nur beaufsichtigen und betreuen, sondern auch erziehen und (lebenspraktisch) bilden. Nach dem Erledigen der Hausaufgaben verbrachten die Kinder möglichst viel Zeit an der frischen Luft, etwa bei Gartenarbeiten. Die Mädchen «übten sich in weiblichen Handarbeiten»⁵, die Knaben konnten sich bei verschiedenen Aktivitäten austoben. Geboten wurden: «Schieszen mit Armbrust und Windbüchse, Kegel- und Ballspiel, Geräthturnen und Ordnungsübungen, Bewegungsspiele, akrobatische Wettübungen und Spaziergänge»⁶. Für die kalten Tage wurden die Kinder im Hortzimmer angeregt durch «eine reiche Sammlung von Spielsachen»⁷. «Durch Erzählen, Einprägen von Kernsprüchen, Räthsellösen während des Abendessens und Gesang am Schluss jedes Abends wurde das Gemüthsleben gepflegt und der Sinn für alles Gute und Schöne gesucht: bei dieser Unterhaltung war man stets auf Auswahl des besten Stoffes bedacht.»⁸

Ab 1947 fanden zusätzlich zum normalen Hortbetrieb Ferienhorte in den Herbstferien und bald darauf auch in allen anderen Schulferien statt. Zuvor wurden die Kinder üblicherweise in die von der Hilfsgesellschaft organisierten Ferienko-

lonien oder in die Milchstationen geschickt. In den Milchstationen wurden die Kinder während einiger Stunden am Tag beaufsichtigt und mit Milch und Brot verköstigt.

1953 wurde ein Hort im Tössfeld eröffnet, der sofort sehr gut besucht war. Ab den 1950er-Jahren wurde die Hortbetreuung zudem auf die Zeiten vor dem Unterricht und auf den ganzen Tag ausgeweitet, sodass die Kinder ihre Freistunden ebenfalls im Hort verbringen konnten.

Vergleich mit Horten in Zürich und St. Gallen

Die Kinderhorte in Winterthur waren also die ersten in der Schweiz, und in Abgrenzung zu denjenigen in Zürich und St. Gallen, die ich in meiner Dissertation ebenfalls untersucht habe, zudem die einzigen, deren Gründung und Organisation durch eine einzelne gemeinnützige Organisation geleistet wurde. Für die Horte in Zürich und St. Gallen wurde nämlich je eine eigens dafür zusammengestellte Kommission gegründet, die aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener gemeinnütziger Werke, der Schulgemeinde, der Pfarrschaft und des Frauenvereins bestanden. Diese Horte in St. Gallen und Zürich wurden 1919 respektive 1931 in die öffentli-

che Schule eingegliedert. Die Horte in Winterthur hingegen blieben dank der Organisation durch die Hilfsgesellschaft länger unabhängig, denn sie

standen dadurch weniger in einem Spannungsverhältnis verschiedener Interessen. Schwieriger wurde es erst, nachdem die Hilfsgesellschaft immer mehr auf städtische Unterstützung zur Finanzierung der Horte angewiesen war und sie zudem, nachdem die Kindergärten städtisch geworden waren, auch in Bezug auf die Raumnutzung organisatorisch von der Stadt abhängig wurde. Als schliesslich der Kanton 1956 beschloss, keine Zuschüsse mehr an private Horte zu gewähren, wurden auch die Winterthurer Horte aus der Hilfsgesellschaft herausgelöst und ins öffentliche Schulwesen der Stadt integriert.

Bis heute sind die Horte für Schulkinder Teil des öffentlichen städtischen Schulwesens und ergänzen durch lebenspraktisch bildende Beschäftigung der Kinder den schulischen Bildungsauftrag. Die Hilfsgesellschaft Winterthur hat hier Pionierarbeit geleistet und in erheblichem Mass zur Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf beigetragen.

Mirjam Staub

In den Horten wollten die Hortleitenden die Kinder nicht nur beaufsichtigen und betreuen, sondern auch erziehen und (lebenspraktisch) bilden.

Quellen

Sammlung Winterthur (STBW)

Winbib M54° 237 / 5 Nr. 12 Protokollbuch der Hilfsgesellschaft Winterthur 1879–1886.

Sozialarchiv Zürich (Sozarch)

K 161 B: Jahresberichte über die Ferienkolonien sowie über die Milchstationen und den Kinderhort 1886–1957. Hilfsgesellschaft Winterthur: Neujaahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur 1912. Winterthur 1911.

Fussnoten

¹ Der Text beruht auf der Dissertation von Mirjam Staub zur Geschichte der Horte für Schulkinder in der Schweiz 1886–1930. Erschienen im Chronos Verlag, Zürich 2021.

² Protokoll Hilfsgesellschaft Winterthur 2.12.1884, S. 312.

³ Vgl. Protokoll Hilfsgesellschaft Winterthur 1.12.1885, S. 351.

⁴ Vgl. Jahresbericht Ferienkolonien Winterthur 1890–1891, S. 7.

⁵ Jahresbericht Ferienkolonien Winterthur 1887–1888, S. 16.

⁶ Jahresbericht Ferienkolonien Winterthur 1887–1888, S. 16.

⁷ Jahresbericht Ferienkolonien Winterthur 1890–1891, S. 8.

⁸ Jahresbericht Ferienkolonien Winterthur 1890–1891, S. 7.

Jahresbericht 2021



Der 209. Jahresbericht der Stiftung Hülfs-gesellschaft Winterthur liegt ab Juli 2022 vor. Er kann auf der Webseite www.huelfsgesellschaft.ch gelesen, bei Bedarf auch heruntergeladen oder traditionell in Papierform bestellt werden:

per Telefon: 052 264 55 55 oder

per E-Mail an: info@huelfsgesellschaft.ch.



Spendenkonto
QR-Code scannen

Impressum

Redaktion: Regina Speiser, Helge Fiebig, Pedro Fischer. **Konzept und Gestaltung:** Urs Attinger, Screen & Design.

Korrektorat: CityTEXT GmbH. **Druck:** Welldone AG. **Papier:** Offset Planojet 120 g/m² FSC Mix.

Verpackung: Brühlgut Stiftung. **Ausgaben:** in der Regel zweimal jährlich. Ohne Rücksprache mit der Redaktion dürfen weder Texte noch Bilder verwendet werden. **Auflage:** 4600 Ex.

Kontakt: Stiftung «Hülfs-gesellschaft Winterthur», Wülflingerstrasse 7, 8400 Winterthur, Postkonto: 84-1894-4
Telefon 052 264 55 55, www.huelfsgesellschaft.ch, info@huelfsgesellschaft.ch